II

Gemeinschaftsleben und Wirtschaftsplan

Wo findet man am meisten Zukunftsdenken und Zukunftsgemeinschaft? Im Proletariat! Wo trifft man am meisten von der Produktionsorganisation der Zukunft an? In den Trusts, in den Großbanken, in den öffentlichen Einrichtungen! Noch haben Organisation und Ideologie des Sozialismus nicht zueinander gefunden. Die heutigen Großorganisationen erzeugen im allgemeinen nicht die Gemeinschaftsgefühle, die mit sozialistischen Einrichtungen verbunden sein werden. Die Kunden eines Bankhauses fühlen keinen Kontenpatriotismus. Hingabe an Kartelle oder Staatsbahnen ist ebenso ungewöhnlich wie Trustliebe. Und doch wird einmal jeder einzelne sich an den Einrichtungen der sozialistischen Verwaltungswirtschaft wie an seiner eigenen Sache freuen. Was einst Stamm, Kirche, Vaterland, Nation usw. waren, wird dann die sozialistische Lebensordnung sein. Solidaritäts- und Gemeinschaftsgefühle erlebt der Arbeiter in seinen Parteiorganisationen, bei den Kinderfreunden, in der proletarischen Jugendbewegung, aber auch dort, wo proletarische Gemeinderatsmajoritäten die Lebenslage der breiten Massen planmäßig fördern.

Stolz zeigt er den fremden Freunden die Bauten seiner Gemeinde. Allmählich gewöhnt sich das Proletariat an den Gedanken, daß es berufen sein wird, die gesamte Wirtschaftsorganisation in die Hand zu nehmen und so den Unterbau für die sozialistische Demokratie unter Freunden zu schaffen.

Mehr als einmal ist darauf hingewiesen worden, wie töricht es ist, von Demokratie schlechthin zu sprechen. Wenn in finsterer Nacht Räuber einen Eisenbahnzug anhalten und nun den wohlbewaffneten Reisenden gegenüberstehen, deren Zahl unbekannt ist, dann kann es wohl passieren, daß sich der Kommandant der Räuber mit dem der Reisenden auf folgendes einigt: Wenn die Sonne aufgeht, sollen die Schießwaffen gezählt werden; die Partei, welche über weniger verfügt, soll sich der anderen ergeben, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden — Demokratie unter Feinden. Eine muntere Schar junger Menschen zieht singend durch die Landschaft. Kommt man an einen Kreuzweg, so soll die Mehrheit entscheiden, damit nicht durch Debattieren viel Zeit verlorengeht; gemeinsam zu wandern ist der Wunsch aller. Die Unterlegenen empfinden brüderlich für die „Sieger" — Demokratie unter Freunden.

Demokratie unter Freunden bedeutet aber auch, daß man grundsätzlich alle als gleichberechtigt behandelt, Demokratie als bloße Mehrheitsherrschaft könnte Ausbeutung bewirken. Oder wäre es keine Ausbeutung, wenn in einer Gesellschaft von 99 Mitgliedern 50 für sich den sechsstündigen Arbeitstag beschließen, den anderen 49 den achtstündigen Arbeitstag auferlegen?

Solange es eine kapitalistisch-bürgerliche Wirt-

schaftsordnung gibt, herrscht die Demokratie unter Feinden, die es den Besitzenden ermöglicht, auf dem Wege des Parlamentarismus bei Bestand der sogenannten Gleichheit vor dem Gesetz die gesellschaftliche Ungleichheit aufrechtzuerhalten. Es ist, wie Anatol France sagt, allen, Armen und Reichen, in gleicher Weise verboten, unter Brückenbogen zu schlafen. Die Demokratie wurde ursprünglich vom Bürgertum als Volksherrschaft gegen die Adelsherrschaft vertreten. Sie erwies sich als geeigneter Kampfboden für die Arbeiterklasse, an deren Aufstieg man bei der Schaffung des modernen Parlamentarismus im allgemeinen nicht gedacht hatte. Die Arbeiterschaft kämpft für diese günstige Chance in vielen Ländern um so lieber, als die Demokratie unter Feinden immerhin noch eine gewisse Ähnlichkeit hat mit der Demokratie unter Freunden, die der Mehrzahl der Arbeiter für das sozialistische Zeitalter als etwas Selbstverständliches erscheint, gleichgültig, in welcher Form sie von der Arbeiterschaft verwirklicht wird.

So wie die Demokratie unter Feinden heute in der kapitalistisch-bürgerlichen Ordnung mit der freien Konkurrenz verbunden ist, in der jeder Mensch dem anderen zum Wolf wird, so wird die sozialistische Demokratie unter Freunden in der sozialistischen Wirtschaftsordnung wurzeln, welche keine Konkurrenten kennt; an die Stelle vieler miteinander kämpfender Individuen und Organisationen tritt ja die große Verwaltungswirtschaft.

Der Kampf gegen die heutige Wirtschaftsordnung ist ein Kampf gegen eine Ordnung der Feindseligkeit. Er ist aber auch ein Kampf gegen Unwirtschaftlichkeit.

Es fehlt nicht nur wahre Gemeinschaft, da es Not neben Überfluß gibt, es wird überdies auch Kraft verschwendet, von der Reklame bis zu den Wirtschaftskrisen. Rationalisierung bringt, wie jede plötzliche Produktionssteigerung, Krisen, d. h. Not. Auch eine durchaus wirtschaftliche Ordnung kann ungerecht sein, wenn das Produkt ungleich verteilt wird. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gibt es nicht nur Ausgebeutete, sondern darüber hinaus die Reservearmee der Arbeitslosen, die nicht einmal zum Ausgebeutetwerden zugelassen wird.

Die marxistische Kritik an der überlieferten Ordnung sucht die komplizierten Bedingungen dieser Leiden aufzudecken, welche bereits im Frühkapitalismus die Menschen quälen; da haben z. B. Kolonialherren und Händler schon erzeugte Waren wieder zerstört (Gewürznelken, gefangene Fische usw.). Heute geschieht derlei seltener, weil die Produktion „rechtzeitig" gedrosselt wird. Aber absichtlich nichtgefangene Fische — Schiffe liegen im Hafen, arbeitslose Fischereiarbeiter hungern — sind praktisch schon gefangenen Fischen gleichzustellen, die man wieder ins Meer wirft. Der Reingewinn entscheidet über die Produktion, nicht der Bedarf. Ein einfaches Beispiel möge dies zeigen:

Angenommen, es werden von allen Produzenten zusammen 4 Mengen Baumwolle auf den Markt gebracht, man erziele für jede Menge den Stückpreis 6, im ganzen daher 24 Geldmengen.

Eine gute Ernte ermöglichte es, statt 4 Mengen 5 Mengen auf den Markt zu bringen. Der Stückpreis falle auf 5. Man erzielt daher für die neue Ernte 25 Geldmengen.

Wenn die Ernte weiter steigt, z. B. auf 6 Mengen, kann der Preis auf 4 und weniger heruntersinken. Der Gesamterlös ist dann 24 Geldmengen.

Wir kennen solche Fälle aus der Praxis zur Genüge. Die Erntesteigerung senkt den Stückpreis, aber der Gesamterlös steigt zunächst noch; bei weiterem Steigen der Ernte hingegen sinkt nicht nur der Stückpreis, sondern auch der Gesamterlös und die Produzenten sind geschädigt. Die Baumwollpflanzer, die Äpfel züchtenden Bauern, die Fische fangenden Fischer usw. sorgen dann am besten für ihr Wohlsein, wenn sie die sechste Menge in unserem Falle vernichten, und nur 5 Mengen auf den Markt bringen. Tun sie das nicht, so gehen sie, falls sie z. B. Kredite zurückzahlen müssen, unmittelbar zugrunde! Hier ist rasch überschaubar, wie die Dinge zusammenhängen. Gemeinhin wird der Sachverhalt schwieriger durchschaubar, weil Arbeitslöhne, wechselnde Produktionskosten und manches andere hinzukommt. Welche Verwüstungen entstehen, wenn der Produktionsapparat erweitert und gleichzeitig Löhne reduziert werden! Proletarier tragen die Last.

Produktionseinschränkungen belasten nicht nur die Verbraucher, sie bedeuten vor allem Arbeitslosigkeit. Das bedingt verringerte Kaufkraft und damit Verschärfung der Krise. Aus all dem erwächst Feindschaft, Kampf als Grundlage der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung! Und dieser Kampf, diese Feindschaft zwischen vernichtenden Unternehmern und arbeitslosen Arbeitern, zwischen Riesengewinne einstreichenden Siegern und bescheiden dahinlebenden gerade Nichtarbeitslosen wird innerhalb unserer Demokratie, dieser Demokratie unter Feinden, ausgefochten. Zu diesem

Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern, tritt der zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmern, zwischen Beamtenschaft und freiem Unternehmertum, ja zwischen Arbeitergruppen, die in verschiedener Weise unter der gegenwärtigen Ordnung leiden und auf verschiedene Weise sie beseitigen wollen.

Diese Kämpfe, diese Gegensätze, diese Demokratie unter Feinden können nur dann überwunden werden, wenn der gesamte Aufbau der Produktion und Verteilung die Voraussetzungen des Kampfes beseitigt. Eine völlige Umgestaltung der Lebensordnung, eine tief einschneidende Vollsozialisierung ist die Quelle der Neugestaltung. Erst die Vollsozialisierung bringt Gemeinschaftsleben und verringert Haß, Feindschaft auf jenes Maß, das durch die menschliche Art gegeben ist. Heute werden liebenswürdige, freundliche Menschen gezwungen, andere abzubauen und auf die Straße zu werfen. Unter der Strafe des Konkurses wird der Einzelunternehmer genötigt, Not und Elend um sich zu verbreiten. Der einzelne ist wehrlos. Nur die organisierte Masse kann Abhilfe schaffen, wenn die geschichtlichen Bedingungen es gestatten.

In sehr engen Grenzen hat die Frage einen Sinn, wie eine solche Wandlung vor sich gehen werde, wie die neue Ordnung möglicherweise aussehen wird. Man kann wohl ganz vorsichtig und tastend den Versuch machen, sich die kommende Ordnung als Verwaltungswirtschaft ohne Reingewinnrechnung auf Grund eines Wirtschaftsplanes vorzustellen. Man muß sich zu diesem Zweck frei machen von dem Gedanken, daß immer wieder eine Rechnung mit „Überschuß" oder „Defizit" nötig sein wird. Diese Denkweise ist ihrem innersten

Wesen nach ein Produkt des bürgerlich-kapitalistischen Zeitalters, das einen Markt kennt, auf dem die vielen Konkurrenten „Preise“ der „Waren“ festsetzen und so zu „Gewinnen“ und „Verlusten“ gelangen. Der Sozialismus geht zur Naturalrechnung über, die seiner Produktionsordnung entspringt.

Die Rechnungen von Popper-Lynkeus (Allgemeine Nährpflicht) und Ballod-Atlanticus zeigen uns, wie auf Grund der Statistik ein solcher Wirtschaftsplan aufgestellt werden kann. Das ist zunächst eine rein technische Frage. Popper-Lynkeus z. B. geht davon aus: Der Mensch braucht soundso viel Fett, Eiweiß, Kohlenhydrate zu seiner Ernährung; das sei enthalten in einer jährlichen Menge von 100 kg Fleisch, 167 kg Brot, 167 kg Kartoffeln, 16 kg Butter, 5 kg Käse, 50 l Vollmilch, 30 kg Zucker, 7,5 kg Salz. Weiter habe er zu seiner Bekleidung im Jahr 2 neue Anzüge, 1 Mantel, 3 neue Hemden und Hosen, 2½ Paar Schuhe, zu seiner Reinigung 6 kg Seife, für den Haushalt 2 Flaschen, 3 Gläser, an Haus und Einrichtung Reparaturen, und im Krankheitsfall Arzt und Pflege nötig. Wenn nun in einem Lande 70 Millionen Menschen wohnen, so genügt für die Versorgung das jeweils 60000000fache, da Frauen und Kinder weniger verzehren als ein erwachsener Mann. Auch wird eine geringere Arbeitsmenge für Kinderkleidung angenommen. Zu der notwendigen Arbeit kommt noch das Herstellen von Häusern und Wohnungseinrichtungen für den Bevölkerungszuwachs von etwa 900000 Menschen jährlich, das sind rund 200000 Wohnungen in 100000 Häusern. Weiter muß für Verkehr und Herstellung der Produktionsmittel gesorgt werden. Auf

Grund statistischer Erhebungen und Schätzungen errechnet Popper-Lynkeus: bei 7 bis $7^1/_2$stündiger Arbeitszeit sind nötig: für Produktion der Nahrungsmittel 3 444 000 männliche, 2 024 000 weibliche Arbeiter; für Herstellung der Wohnungen: 1 973 000 männliche Arbeiter; für Herstellung der Bekleidung: 291 000 männliche, 2 560 000 weibliche Arbeiter; für Herstellung der Produktionsmittel: 877 000 männliche Arbeiter; für Verkehr: 256 000 männliche Arbeiter; für Krankenpflege: 256 000 Personen. Bei drei Wochen Ferien müßte die Anzahl um ein Vierzehntel vermehrt werden, das heißt, zu den 7 097 000 Männern und 4 584 000 Frauen müssen noch 507 000 Männer und 327 000 Frauen hinzukommen. Jeder Mann müßte 13 Jahre, jede Frau 8 Jahre lang arbeiten, damit der Minimalbedarf aller gedeckt wird.

Man kann nun technisch verschiedene Produktionspläne für eine bestimmte Volksmenge aufstellen, um eine bestimmte Menge Wohnungen usw. herzustellen. Man kann unter den Plänen wählen. Pläne, die bei gleicher Anstrengung mehr Rohstoffe verbrauchen als andere, fallen natürlich weg. Schwieriger ist es, wenn Rohstoffmehrverbrauch mit weniger Arbeit verbunden ist. Es kann die Frage auftauchen, soll man Kohlengruben schonen oder Menschen mehr anstrengen? Die Antwort hängt z. B. davon ab, ob man glaubt, daß man die Wasserkräfte genügend ausbauen oder die Sonnenwärme später stärker nutzen kann usw. Wenn man letzteres glaubt, kann man Kohle leichter „ausgeben“ und wird nicht etwa Menschenarbeit verwenden, wo man Kohle verwenden kann. Wenn man hingegen den Kältetod für Tausende in der Zukunft

fürchtet, falls zuviel Kohle in dieser Generation verbraucht wird, dann wird man eventuell mehr Menschenkraft verwenden und Kohle sparen. Solche und viele andere außertechnische Erwägungen bestimmen die Wahl des technisch berechenbaren Planes.

Es ist für uns keine Möglichkeit ersichtlich, den Produktionsplan irgendwie auf eine Einheit zurückzuführen, und nun die verschiedenen Pläne nach ihrem Ergebnis an solchen Einheiten zu vergleichen, wie etwa in der kapitalistischen Wirtschaft ein Fabrikbetrieb die auf dem Markte erzielbaren Gelderträge in zwei verschiedenen Fällen miteinander vergleichen kann; jede kapitalistische Fabrik liefert ein Rentabilitätsergebnis. Dazu kennt die sozialistische Wirtschaft keine Analogie, da die Wirtschaftlichkeit eines Betriebes nur aus dem Wirtschaftsplan der Gesamtwirtschaft ersichtlich ist! Die gesamte sozialistische Wirtschaft kann man mit einer einzigen großen Fabrik vergleichen, die keinen Markt hat. In einer Schwefelsäurefabrik kommt man, um das chemische Ergebnis zu erfassen, auch nicht mit einer einzigen Einheit aus; es muß eine chemische Rechnung aufgestellt werden (soundso viel Schwefelkies und soundso viel Salpetersäure gehen in die Produktion ein, soundso viel Schwefelsäure und soundso viel Nebenprodukte werden erzeugt); dann ist die Berechnung der zum Heizen und zum Transport verbrauchten Kräfte nötig; außerdem sind technische Elemente zu berücksichtigen: Abnutzung der Räder und Röhren usw.

Die sorgsamste und gewissenhafteste womöglich statistische Erfassung aller Umstände bringt uns keine

Recheneinheit. Wie sollte über die Mengen der Gegenstände hinaus etwa die Schonung der Menschenkräfte, die Schonung der Kohlenlager miteinander zahlenmäßig verglichen werden? Trotz genauester Rechnungslegung über alle Mengen, unter Berücksichtigung der zahlenmäßig abgeschätzten Kohlenlager, die noch nicht ausgebeutet sind, kann man doch nicht jeden Wirtschaftsplan durch e i n e Zahl kennzeichnen, die man durch Additionen, Subtraktionen usw. gewinnt, um dann etwa den zu nehmen, der die größte Zahl liefert. Man kann Wirtschaftspläne nur so miteinander vergleichen, wie man Birnen oder Bücher miteinander vergleicht; den einen Wirtschaftsplan dem anderen auf Grund einer Gesamteinschätzung vorziehen.

Die sozialistische Verwaltungswirtschaft kann neue Arbeit sparende Maschinen, neue Arbeit sparende Methoden einführen, ohne daß dadurch bestimmte Arbeitergruppen wie heute brotlos würden, es gibt keine Freisetzung einzelner. Alle Erleichterungen verteilen sich auf die Gesamtheit. So ist die planmäßige Regelung der Produktion und Verteilung geeignet, den technischen Fortschritt allen erstrebenswert zu einer Sache der Gemeinschaft zu machen, während heute viele Gewerkschaften im Interesse der von ihnen vertretenen Arbeiter ganz bewußt dahin wirken müssen, daß gewisse Arbeit sparende Einrichtungen möglichst unterbleiben, daß Arbeiter, welche neue Maschinen bedienen, nicht allzu rasch die Arbeiter brotlos machen, die noch die alte Methode anwenden müssen. In der sozialistischen Gesellschaft wünscht jeder die Einführung aller Erleichterungen, weil er dadurch unmittelbar oder mittelbar gewinnt. Der Produktionsplan der sozialisti-

schen Verwaltungswirtschaft ist Träger aller technischen Neuerungen. Der Sieg des sozialistischen Proletariats kann sprunghaft eine Verbesserung der Technik mit sich bringen, wenn nur sonst die Bedingungen für volle Entfaltung der sozialistischen Ordnung gegeben sind, was z. B. in Rußland nur in sehr beschränktem Umfange der Fall ist. Je weniger stark das kapitalistische Bürgertum und die kapitalistische Ordnung ist, um so leichter kann das Proletariat siegen, um so weniger leicht aber kann es nach dem Siege die sozialistische Ordnung gestalten. Würde in Deutschland die bürgerliche Ordnung gestürzt, die Vorbedingungen für die sozialistische Ordnung sind in größerem Ausmaß als in Rußland vorhanden.

Der Produktionsplan ist ein in sich geschlossenes Gebilde, das in seinem Inhalt durch die geplante Versorgungsweise der Bevölkerung durch die Vorratsbildung, durch Vorbereitung der Zukunft bestimmt wird. Die durch den Produktionsplan festgelegte Produktion liefert: Maschinen, Brot, Kleider, Wagen usw. Wie das alles verteilt wird, welche Betriebe Maschinen erhalten, welche Einzelpersonen Brot usw., ist eine Sache für sich, die zwar grundsätzlich aufs engste mit dem Gesamtplan zusammenhängt, aber nicht unmittelbar den Produktionsplan so beeinflußt, wie etwa die Nachfrage in der kapitalistischen Ordnung die Produktion nach Art und Quantität.

Mit der Frage, wie die Verteilung durchgeführt werden wird, ob alles etwa in Form von Rationen abgegeben wird (sogenannter „Kasernensozialismus", an den wohl kein ernster sozialistischer Forscher denkt),

oder ob weitgehende freie Wahl die Regel ist, ob Anweisungen auf Zahlen lautend verwendet werden oder andere Methoden zur Anwendung kommen, damit hängt die Frage des Produktionsplanes nur locker zusammen. Denn wenn selbst jeder Arbeiter Anweisungen auf bestimmte Zahlen lautend erhält, und nun die abzugebenden Gegenstände und Leistungen bestimmte Zahlen aufwiesen, so könnte die Produktion doch nie auf Grund dieser Zahlen geleitet werden.

Man kann sich die Frage vorlegen, wie wohl „Prämien" in solcher Ordnung beschaffen sein mögen, die selbst auch produziert werden müssen. Da dem fauleren Arbeiter wohl nicht weniger als das Minimum gegeben werden kann, wird man ihm Überschußannehmlichkeiten entziehen, um einen Druck ausüben zu können. Wie weit solcher Zwang durch geänderte Erziehung überhaupt zurücktritt, unwesentlich wird, bleibt offen.

Soll derjenige, der mehr gearbeitet hat, so viel an Prämien erhalten, daß die mehr aufgewendete Arbeitsmühe kompensiert wird, oder soll er mehr Prämien erhalten, damit er außer der Kompensation noch eine Belohnung hat?

Solche Probleme werden entstehen, wo es sich um Verteilung der Arbeitsmühe und der Genüsse handelt. Der Aufbau der Produktion ist dagegen technisch orientiert und nur als Ganzes der Lust- und Unlustbetrachtung unterworfen. Dies alles wird um so mehr durchschaut werden, je mehr wir uns der sozialistischen Ordnung nähern, je mehr solche Maßnahmen wirklich notwendig werden. Es ist durchaus verständlich, daß die heutigen theoretischen Betrachtungen über die kom-

mende Wirtschaftsordnung noch sehr wenig der kommenden Wirklichkeit entsprechen. Eine Produktion und Verteilung auf Grund eines Wirtschaftsplans können sich viele ohne Geldrechnung oder ohne Arbeitsrechnung überhaupt nicht vorstellen, noch ganz gefangen von der überlieferten Geldrechnung. Dabei fehlt bisher der Versuch, wenigstens an Hand eines „Modells" zu zeigen, wie so eine zentralistische Wirtschaft mit Geld funktioniert, wie man dann noch auf Grund von Geldrechnung Entschlüsse fassen kann. In einer sozialistischen Wirtschaft kann es Einheiten der Produktion und Verteilung nur als Ergebnis von Vereinbarungen oder Festsetzungen geben, die auf einem Wirtschaftsplan beruhen, seine Durchführung erleichternd, nicht aber Einheiten, auf Grund deren man das Ergebnis von Wirtschaftsplänen bestimmen kann.

In der Geldeinheit des kapitalistischen Marktes drückt sich die Marktmacht der miteinander konkurrierenden Individuen aus, nicht die Nützlichkeit des Endergebnisses für die Konsumierenden.

Es ist heute schwer möglich, sich eine Vorstellung vom Gemeinschaftsleben der Zukunft zu machen. Am ehesten noch, wenn wir uns bemühen, den Aufbau der sozialistischen Produktion und der Verteilung auszumalen. Dann kann man vielleicht gelegentlich dazudenken, wie wohl Fühlen und Handeln der einzelnen dann beschaffen sein mag, die auf Leben und Verderben sich miteinander verbunden fühlen, beglückt durch Gemeinschaft, aber vielleicht auch oft schon belastet durch eine Verknüpfung, der sie sich lieber entziehen möchten.

Es scheint aber, daß wir heute noch nicht einmal recht die verstandesmäßige Konstruktion der Produktions-

und Verteilungsordnung durchführen können, weil in uns die Denkgewohnheiten der Vergangenheiten allzu lebendig sind. Die müssen selbst erst durch geänderte Verhältnisse geändert werden, um dann dem Kommenden gerecht werden zu können. So sind auch unseren Betrachtungen über die kommende Rechtsordnung, über die kommenden Ehe- und Liebesverhältnisse, über die kommenden neuen Formen der Geselligkeit Schranken gesetzt.

Die Beschäftigung mit ferneren Formen sozialistischer Ordnung hat einen guten Sinn. Sie hilft, die Achtung vor der bürgerlichen Ordnung zu erschüttern, das Gefühl lebendig zu erhalten, es könne alles wesentlich anders sein, der revolutionäre Elan sei nicht etwas Törichtes, sondern wohl Berechtigtes, wenn er auch auf die augenblicklichen Hemmungen Rücksicht nehmen müsse. Die Beseitigung der überlieferten Ordnung nimmt man weit kraftvoller in Angriff, wenn man verstandesmäßig in großen Zügen überblickt, wie eine andere Ordnung möglich ist. Das bedeutet nicht, daß man jede einzelne Tagesmaßnahme auf dem Gebiete der Parteiorganisation, der Gewerkschaftskämpfe, der Wirtschaftspolitik und der Rechtsreform auf jene sozialistische Zukunft beziehen kann; man muß auf die unmittelbaren Interessen des Proletariats blicken, die ja mit den zukünftigen Interessen der Proletarier und der Mitglieder der kommenden klassenlosen Gesellschaft aufs engste zusammenhängen. Der Kampf gegen die überlieferte Ordnung und ihre Demokratie unter Feinden ist der Kampf für die sozialistische Verwaltungswirtschaft und ihre Demokratie unter Freunden.